

Lehrermangel 1990

Autor(en): **Moser, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrermangel 1990

Wir stehen vor einem neuen Lehrermangel. Als eines der ersten Anzeichen nahmen die Stellenanzeigen in den Lehrerzeitschriften plötzlich wieder in ungeahntem Ausmass zu. Und das hat sicher auch seine positiven Seiten. Um gleich in eigener Sache zu reden: von den zusätzlichen Inseraten profitiert natürlich auch die «schweizer schule». Für viele Lehrer ist diese Situation ebenfalls nicht unbequem - etwa für Kollegen, die schon lange wieder einmal die Stelle wechseln wollten. Und auch das pekuniäre Element kommt in diesem Zusammenhang nicht zuletzt: Wenn der Zug in den lukrativen Kanton Zürich anhält, werden die anderen Kantone wohl oder übel um eine Erhöhung der Saläre nicht herumkommen. Gleichzeitig wird man stellensuchenden Lehrer wieder mehr hofieren, wenn sie sich in einer Schulgemeinde vorstellen. Kehren wir hier vielleicht bald wieder zu Verhältnissen wie in den Sechzigerjahren zurück, wo vor dem Bewerbungsgespräch zum opulenten Mahl in den «Bären» oder «Löwen» eingeladen wurde?

Doch frohlocken wir nicht zu früh. In Zeiten des Lehrermangels gibt es auch Verlierer. Das sind zum Beispiel die strukturschwachen und abgelegenen Gebiete, die wieder mehr Mühe haben werden, einen engagierten Schulmeister zu finden. Und auch die pädagogischen Qualitäten sind nicht unbedingt auf der positiven Seite der Bilanz zu finden. Denn diese verschwinden bei Anstellungen rasch im Hintergrund, wenn es nur noch um das grössere Portemonnaie und die Zulagen geht, welche herauszuholen sind. An manchen Orten werden sich Schulkommissionen wohl mit den Fäusten in der Tasche sagen müssen: Lieber einen schlechten als gar keinen Lehrer.

Es gibt aber noch einen zweiten grossen Verlierer: die Bildungsforschung - jene Wissenschaft, die vor zwanzig Jahren unter anderem gerade deswegen antrat, weil kaum zuverlässige prognostische Instrumente im Bildungswesen bestanden. Überall wurden

danach bei den Erziehungsdepartementen wissenschaftliche Stellen für die Politikberatung eingerichtet. Doch augenscheinlich ist die empirische Erziehungswissenschaft in diesem Bereich noch nicht über das Kaffeesatzlesen hinausgekommen.

Die Aufgabe ist einerseits nicht allzu-schwierig. Denn über die Geburtenjahrgänge weiss man wenigstens sechs Jahre im voraus genauestens Bescheid. Unwägbarkeiten mag es dagegen bei der Zahl der ausgebildeten Lehrer geben, die über mehrere Jahre im Beruf bleiben. Die allgemeine Konjunktorentwicklung und die Abwerbung durch die Wirtschaft spielen hier eine gewichtige Rolle.

Auch bei der Zahl der jährlichen Interessenten für den Lehrerberuf mögen unplanbare Einflüsse eine gewisse Rolle spielen. Doch gerade hier hat man wahrscheinlich zu lange gezaudert und den Lehrerberuf zum Teil bewusst vermiest. Man wollte nicht zu schnell wieder den Lehrermangel beschwören - zu einem Zeitpunkt, wo mancher frischgebackene Lehrer noch Mühe hatte, überhaupt eine Stelle zu finden.

Gefragt wären jedenfalls subtile und keine hemdsärmeligen Strategien, wo einmal «hüst» und dann wieder «hott» geschrien wird. Denn was wir jetzt erleben ist eine Art Bankrotterklärung der Bildungsplanung. Anstatt unerwünschte Tendenzen behutsam auszutarieren und langfristig zu planen - indem man etwa angesichts eines kommenden Lehrermangels die im Moment überzähligen Junglehrer bei der Stange gehalten hätte, legte man viel zu lange die Hände in den Schooss und hoffte auf bessere Zeiten. Hätte man nicht besser getan, engagierte Lehrer für Reformprojekte und Sonderaufgaben freizustellen? Dann könnte man jetzt auf einen Stock zusätzlicher Lehrer zurückgreifen. Doch bei uns geht es im Bildungswesen zu wie beim Wetter: Katastrophen werden erst erkannt, wenn sie passiert sind. Und dann ist es eh zu spät...

Heinz Moser